

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[VI.] VII. Etwas vom Thee.

geschossen. Allein im Jahre 1784 belief sich dieser Vorschuß über 39,000 Rthlr. Sodann hat der Herzog zu dem, seit 1784 von den Bogteyen Stollham, Burhave, Blexen, Abbehausen und ungefähr halb Rothenkirchen und Holzwarden, angeliehenem Capital von 57,030 Rthlr. jährlich anderthalb Procent zu den Zinsen hergeschossen, und endlich seit 1783 zu Erleichterung des Stad- und Butjadingerlandes, hauptsächlich aber der Bogtey Skwarden, eine Summe von 15,000 Rthlr. geschenkt.

v. H.

## VII.

## Etwas vom Thee.

Die Theeblätter werden von einem kleinen, fast strauchartigen, gewöhnlich nur Mannshohen, immer grünenden Baum gesammelt, der in China und Japan wild wächst, der Veredlung wegen aber auch culti-

virt wird. Linnæus a) setzt ihn in die dreyzehnte Classe: Polyandria, mit vielen in den Boden eingefügten Staubfäden. Er nimmt zwey verschiedene Arten (Species) an, den Thee Bohea b) und den grünen Thee c). Jener trägt sechsblättrige, dieser neunblättrige Blumen, und wächst nur in China.

Man beginnt das Abpflücken der Blätter, wenn der Baum drey Jahre alt ist, und fährt bis zum siebenten oder zehnten Jahre damit fort. Wenn er anfängt weniger Blätter zu geben, haut man ihn über der Wurzel ab, und bekommt dann neue blätterreiche Zweige. Die Blätter werden einzeln Stück vor Stück vorsichtig abgepflückt; eine mühsame langweilige Arbeit, wodurch dennoch einer im Tage zehn bis funfzehn Pfund zu pflücken vermag. Sie werden sofort über eisernen Pfannen in

a) C. Linnæi Systema vegetabilium. Ed. XIV cur. Murray. p. 495 — 96. (Goetting. 1784. 8.)

b) Thea Bohea. Abbild. Blackwell Herbar. Tab. 552. In der Deutschen Ausgabe sind aber die weißen Blüten roth vorgestellt.

c) Thea viridis. Abbild. Blackwell Tab. 551.

niedrigen Defen in offenen luftigen Gebäuden auf Feuer gedörret, mit den Händen gerollet, und wiederholt so lange gedörret und wechselsweise mit Fächern abgekühlt, bis sie vollkommen trocken und von aller Feuchtigkeit befreuet sind. Dann wird der Thee sortirt, und die besten Sorten werden von den Japanern in thönernen, von den Chinesern in zinnernen (halb bleyernen) Behältnissen sorgfältig verwahrt.

Die Theeblätter sind eyrund, einige laufen auch an den Enden schmaler und spitzer zu, steif, glatt, sägeförmig; sie haben sehr kurze Blattstiele. Ihr Größe ist nach ihren verschiedenen Sorten verschieden. Die größten sind etwa zwey Zoll lang und in der Mitte kaum einen Zoll breit.

Irriq hat man vormals beyde Theesorten einem Baume zugeschrieben, und die Farbe des grünen Thees vom Kupfer hergeleitet. Man glaubte nämlich, die Blätter würden auf Kupfer getrocknet. Aber die chemische Untersuchung hat keine Kupfertheilchen darin entdeckt.

Die erst seit zwey oder drey Tagen aus,

gebrochenen, noch nicht ganz entfalteteten, Blätter sind die köstlichsten, und geben den Kayferthee (Theeblumen). Er erscheint gerollt, wie kleine schwärzliche Kügelchen. Beym Pflücken dieser Blätter wird die größte Vorsicht gebraucht. Die Arbeiter ziehen Handschuh an, enthalten sich vom Genuß solcher Speisen, wodurch dem Thee ein widriger Geruch mitgetheilt werden könnte, waschen und baden sich vorher u. s. w.

Ueberhaupt giebt es drey Theesorten: die Erste, welche die edelste Sorte liefert geschieht zu Ende Februars und Anfangs März; die zweyte zu Ende März und Anfangs April; die dritte im May. Der Thee wird theils zu Schiffe aus Ostindien, theils zu Lande, über Rußland nach Europa gebracht. Der Letzte ist unter dem Namen Caravanenthee berühmt.

Hiernach, und nach dem Alter und nach der Cultur der Bäume, und den Gegenden, wo sie wachsen, erhält man Theesorten von verschiedener Güte und Farbe, dunkler und heller. Vom grünen Thee hat man z. B. den Bing, den Hy-tiann (Hesfan)

und den Singlo; vom Thee Bohe den So chuen (Si ong=Si ong), den, an den weißen Spitzen kenntlichen, Pecko, den Cammho (Campoj), den Congo, und den gemeinen Moji a).

Man hat verschiedentlich versucht, den Theebaum nach Europa zu verpflanzen. Am besten gerieth, was Linnäus b) dem Schwedischen Schiffscapitän Ekeberg vorschlug: den Theesaamen kurz vor der Abreise aus China in ein Gefäß mit leichter feuchter Erde zu säen. Dieser ging unterwegs auf, und Linnäus erhielt davon im Jahr 1763 zwey Pflänzchen für den botanischen Garten zu Upsal, die dort bey guter Wartung gediehen und Ableger lieferten. Auf ähnliche Art brachte J. Ellis den Theebaum nach England in den Garten zu Kew. Der erste in Europa blühende Theestrauch ward zu Sion-house, einem Gut des Herzogs von Northumberland,

a) Jo. Andr. Murray Apparatus medicaminum, Vol. IV. p. 242. (Goetting. 1787. 8.) J. E. Lettsoms Geschichte des Thees und Kaffees S. 43. (aus dem Engl. übers. Leipz 1776. 8. m. K.)

b) Murray p. 244.

gesehen. Hiernach zeichnete man die Blüthen, und beschrieb ihre Theile botanisch a). Da der Theebaum sich durch abgeschnittene Zweige fortpflanzen läßt, so ist er seitdem in mehreren botanischen Gärten, auch in Deutschland, z. B. in Göttingen und Cassel, gezogen worden, des Sommers in freyer Luft, des Winters im Gewächshause. Man hat Versuche gemacht, ihn im Großen zu ziehen. Vielleicht möchte die Cultur in den südlichen wärmern Europäischen Ländern glücken. Aber schwerlich wird ein Volk so unverdrossen mit solcher Vorsicht die mühsame und langweilige Arbeit des Blätterlesens u. s. f. aushalten, als die Chineser. Der Taglohn, welcher bey den wohlfeilen Lebensmitteln und den wenigen Bedürfnissen der Chineser äußerst geringe ist, dürfte auch in Europa die Kosten so erhöhen, daß man mit den Chinesern nicht Preis halten würde.

Aus welcher Ursache und wann, das Theetrinken zuerst bey den Chinesern und den übrigen Indianern begann, liegt im Dunkel.

---

a) Lettsom, Vorerinnerung. S. 2.

Die Chineser haben hierüber folgende Dichtung: „Darma, der Sohn eines Indischen Königs, ward, um das Jahr Christi 519, nach China getrieben. Hier ergab er sich ganz den religiösen Uebungen, wachte und betete Tag und Nacht. Als endlich der Schlaf die ermüdete Natur überwältigte, hielt er dies für so sündlich, daß er zur Büßung im Zorn — seine beyden Augenlieder abschchnitt und zur Erde warf! Und, o! Wunder! Hieraus sproßten sogleich zwey Theebäumchen. Von deren Blättern bereitete er nun einen Trank, der seinen Geist erheiterte, und den von Wachen und frommen Uebungen entnervten Körper stärkte. Dieses Heil verkündete er seinen Jüngern, welche nun auch den Trank benützten. Seitdem ward der Thee in China allgemein a).“ Wahrscheinlich ist es, nach Kämpfer und Linnäus, daß die Chineser bey den Versuchen, das Trinkwasser genießbarer zu machen, das zumal in den niedrigen Gegen-

a) D. Engelb. *Kämpferi Amoenitates exoticae*; p. 605 seqq. (Lemgov. 1712. 4.) wo p. 606 Theezweige mit Blüthen und Saamen, und p. 609 das Bild des Heiligen vorgestellt sind.



den des Reichs salzig und unangenehm schmeckt, auf das Theetrinken gerathen sind.

Den Europäern ward der Thee gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bekannt. Der berühmte Hollsteinische Reisende Olearius <sup>a)</sup> fand im Jahre 1638 zu Ispahan, der Persischen Hauptstadt, auf dem Maidan (Marktplatz) unter andern Gasthöfen auch eine Schenke, die sie Tzai Chattai Chane genannt. „Hier, sagt er, wie auch an andern Orten, trinkt man ein heißes schwärzliches Wasser, das aus einem Kraute, so die Usbeckischen Tataren von Chattai nach Persien bringen, bereitet wird. Es hat längliche spitze Blätter, etwa einen Zoll lang, und einen halben Zoll breit, fällt, wenn es gedörret wird, ins schwärzliche, und rollet und krümmt sich zusammen. Es ist eben das, was die Chineser Thee, die Japaner Chia, nennen. Bey diesen Nationen werden diese Blätter in hohem Werth gehalten. Die Perser kochen sie mit klarem Wasser und etwas Anis- oder

---

a) Adam Olearius Moscov. Pers. Reise S. 599.  
(Zweyte Aufl. Schleswig, 1656. fol.)

Fenchelsaamen a). Einige thun auch Gewürznelken hinzu, und versüßen den Trank mit Zucker. Er hat etwas Zusammenziehendes. Ihm werden von den Persern, Chinesern, Japanern, u. s. f. große Heilkräfte zugeschrieben; er soll dem Blute, dem Magen, der Lunge und Leber, ja allen Eingeweiden des Menschen wohlthätig seyn, stärken, reinigen, Steine abtreiben, das Kopfwelch und die überflüssigen Feuchtigkeiten, wodurch der Mensch träge und schläfrig wird, wegnehmen. Wer dies Wasser fleißig braucht, soll Nächte hindurch munter und wach, ohne Anwendung des Schlags, aufsitzen, und Kopfarbeit mit Lust verrichten können. Mäßig genossen soll es den Menschen nicht nur stets bey guter Gesundheit erhalten, sondern auch zu einem hohen Alter bringen?“ Hier haben wir denn die von spätern Schriftstellern so hochgepriesenen Tugenden des Thees zusammengedrängt vor Augen! „Dies Kraut Thee, so fährt der

---

a) Eine gute Verbindung, um die schwächenden Eigenschaften des Thees zu mindern! In gleicher Absicht rieth in unsern Tagen Cullen einen Zusatz von Feldkümmel.

Reisende fort, ist nun auch in Holland wohl bekannt; die Ostindiensfahrer bringen es mit; man kann es zu Amsterdam haben; wiewohl noch nicht in großer Menge, weil, wie ich gehört habe, die Franzosen es schon an sich kaufen sollen."

Dearius brachte etwas Thee, als eine Neuigkeit, auch einiges Theegeschirr im Jahre 1639 aus Persien mit nach Hollstein.

Aber schon vor ihm gab Tulpus, Arzt und Bürgermeister in Amsterdam, im Jahre 1641 eine Nachricht vom Thee a). „In Ostindien, sagt er, ist nichts gewöhnlicher, als ein warmer Wassertrank von einem abgekochten Kraute, welches die Chineser Thee, die Japaner Tchia nennen, wovon ich die mir von unsern dortigen Befehlshabern mitgetheilte Beschreibung den Nachkommen hiemit übergebe, u. s. w.“ Damals (1641) war also noch kein Thee nach Holland gekommen. Tulpus scheint auch noch den Theebaum für eine Pflanze gehalten zu haben. Was er

a) D. Nicol. Tulpii Observationes medicae. Edit. V. p. 380. (Lugd. Bat. 1716. 8.)

von der Beschaffenheit der Theeblätter sagt, kommt meist mit dem *Olearius* überein; nur bemerkt er noch, daß der Japanische Thee heller und angenehmer a), aber auch theurer sey, so daß nicht selten (!) im Lande ein Pfund Thee hundert Pfund Silber gelte (!!)) worin er doch wohl zu milde berichtet war. *Johann Nieuhof* (*Neuhof*) gab später b) folgende Theepreise an: Die erste Sorte getrockneter Theeblätter galt in China das Pfund fünf Schillinge (Holländisch), die zweyte funfzehn Schillinge, die dritte fünf Holl. Gulden, die vierte funfzehn, und die fünfte beste Sorte funfzig bis hundert funfzig Gulden. In England soll um das Jahr 1666 das Pfund Thee

a) *Mandelslo*, der Reisegefährte des *Olearius* hält den Japanischen Thee auch feiner und vom Chinesischen Thee verschieden. *Voyages de Perse aux Indes Orientales*. par *J. A. de Mandelslo*. p. 505. (Amsterd. 1727. fol.)

b) *Beschryving van't Gezantschap aen den grooten Tartarischen Cham nu Keyser in China*. T. II. p. 122. (Amsterd. 1665. fol.) Französisch: *L'Ambassade de la Compagnie orientale des Provinces unies vers l'Empereur de la Chine etc.* (à Leyde 1665 fol. avec fig. p. 75.)

30 Schilling (18 Rthlr.) gegolten haben a). Den hohen Preis leitet Tulpus von den gepriesenen Heilkräften des Thee's her, wodurch er Krankheiten abwehren, und das Leben verlängern sollte. „Die Japaner, sagt er, reiben die Blätter zu Pulver, und übergießen dies mit heißem Wasser; die Chineser aber kochen die ganzen Blätter mit etwas Salz oder Zucker.“ — Man sieht, daß auch die ersten Nachrichten sehr mit den spätern übereinstimmen. — „Beide Nationen, sagt Tulpus, trinken den Thee warm, laden darauf Gäste, und setzen ihn den Besuchenden vor. Auch die Bornehmsten rechnen es sich zur Ehre, den Trank für ihre Freunde mit eigenen Händen zu bereiten. An schönen, größern und kleinern, Geschirren hiefür fehlt es nicht.“ Man vergleiche hiemit die Schilderung einer heutigen feinen Theeassemblee in der Zeitung für die elegante Welt. 1802. Oct.

Bald nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts scheint das Theetrinken in Europa schon Mode geworden zu seyn. Durch

a) Lettsom S. 43.

die Holländische Ostindische Compagnie ward der Thee zuerst als Kaufmannswaare nach Holland und von da nach England und andern Europäischen Ländern eingeführt. Doch war der Absatz anfangs nicht bedeutend. Um das Jahr 1660 kamen dreiviertel Centner grünen Thee's mit einem Ostindischen Schiffe nach London, und wurde lange vergeblich zum Verkauf ausgedoten. Endlich fand sich ein Käufer in dem Besitzer des noch jetzt unter Loyd's Namen bekannten Caffeehauses.

Der Thee fand Lobpreiser und Tadler. Zu den letztern gehörte vorzüglich Simon Pauli, Dänischer Leibarzt und Professor zu Copenhagen. Dieser trat im Jahre 1665 als eifriger Gegner auf a). Aber er hielt den Chinesischen Thee irrig für den Deutschen Post (Myrica Gale L.), und schlug, wenn man einen wärmen Kräutertrank haben müsse, statt dessen die Betonica als Thee vor. Er

a) Commentar. de usu et abusu Tabaci et Herbae (?) Theae (Argentor. 1665 recus. 1681. 4.)  
 Quadripartitum botanicum, p. 370. 410.  
 493. (Argentor. 1667. 4.)

meint \*) bey Einführung des den Europäern  
schädlichen Chinesischen Thees sei man nicht so-  
wohl das Caput bonae spei, als vielmehr  
das Caput bonae mentis, nämlich die ge-  
sunde Vernunft, vorbeyschiffet. " „Aber, so  
ruft er im Eifer: volenti non fit injuria!

„Wat helpen Fackel un Brillen,  
Wenn dei Lüde nich sehn willen!

Pauli's Declamationen waren vergeb-  
lich; um so mehr, da er seine Meinung:  
der Chinesische Thee sey Post, nicht aufgab,  
obgleich B. Albinus, und Andere, seinen  
Irrthum bestritten, und ihm echte Theeblät-  
ter zum Vergleichen zusandten. Gegen das  
Ende des siebzehnten Jahrhunderts ward das  
Theetrinken in den Europäischen Ländern mehr  
und mehr allgemein, insonderheit seitdem der  
Holländische Arzt Cornelius Bontekoe  
den Thee, welchem er Wunderkräfte beylegte,  
als den köstlichsten Gesundheitstrank zum all-  
gemeinen und täglichen Gebrauch empfahl. \*\*)

\*) Quadripart. bot. p. 495.

\*\*) Cornelis Bontekoe Tractaat van het excel-

Der Thee fing an ein wichtiger Handelszweig zu werden. Die Kaufleute, die Indische Compagnie selbst, sahen durch solche Lobpreisungen ihre Interesse merklich befördert, und der Panygirist hatte auch keinen Schaden dabey. Bontekoe selbst trank häufig Thee und rauchte viel Tabock. Er glaubte diese Mittel nicht für eine Königskrone verkaufen zu

lenste Krüyd Thee, de Medecyne van deze tyd, ten dienste van die geene, die lust hebben, om langer, gezonder, en wyzer le leven. S'Gravenhage. 1679. 8. Wen sollte die Aussicht, länger, gesunder und (fogar!) weiser zu leben, nicht anlocken! Die dritte Ausgabe ist vermeerdert en vergroot met byvoeginge van noch twe korte Verhandlingen, 1) van de Coffi, 2) van de Chocolate, mitsgaders van een apologie van den Autheur tegens syne lasteraars. (In S' Gravenhage. 1685. 8.) D. Stephan Blancard gab diese Schrift abermals heraus unter dem Titel: Gebruik en Misbruik van den Thee, mitsgaders een Verhandeling wegens de dengten en kragten van den Tobak door Cornelis Bontekoe, hiernevens een Verhandeling van de Coffée met deszelfs krachten in gezonde en ongezone door Stephanus Blancaart. [S. Gravenhage. 1686. 8.] Deutsch: Haustus polychrestus, oder zuverlässige Gedanken vom Thee, Caffee, Chocolate und Taback. (Hamburg 1705. 8.)



können. „Wenn alle Menschen, sagt er \*) eine Natur hätten, könnte ich leicht rathen, daß sie 50, oder 100, oder 200 Köppchen (Tassen-Thee!) nach einander trinken sollten! „Ich habe so viel vor oder nach Mittag getrunken, und nicht allein ich, sondern auch viele Personen mit mir.“ Er schließt hieraus, daß in dem Thee nichts Böses stecke — an den Nachtheil einer so großen Menge warmen Wassers, täglich genossen, dachte er wohl nicht! — und urtheilt zuletzt so:“ zum wenigsten und nöthigsten setze ich acht bis zehn Köppchen zweymal des Tages zu trinken.“ — Dies ist dennoch billig, wenn man sich erinnert, daß die Theetassen vormals sehr klein waren, und kaum ein Drittel der jetzigen faßen. Bontekoe bewies an sich selbst die Makrobiotik des Thees nicht. Er war von Haag und Amsterdam nach Hamburg gekommen, hatte allenthalben als Theebold vorgetrunken, auch in Hamburg ein öffentliches Theehaus angelegt. Der große

---

\*) Haustus polychrest. oder zuverlässige Gedanken vom Thee. 1c. S. 98.

Churfürst Friedrich Wilhelm erhielt durch den von Bontekoe empfohlenen Thee, Linderung im Podagra. Er rief ihn 1683 nach Berlin, belohnte ihn fürstlich, und ernannte ihn zum Hofrath und Leibarzt. Bontekoe fuhr fort den Thee in Deutschland in Aufnahme zu bringen, und — Thee zu trinken; starb aber plötzlich, kaum 38 Jahr alt, zu Berlin. (1685.)

An Bontekoe schloß sich vor andern Joh. Jac. Waldschmid, Leibarzt und Professor zu Marburg. Er pries die Wunderkräfte des Thees \*), und half dessen Gebrauch allgemeiner machen. In seinem gründlichen Bericht erhebt er am Schluß seine Stimme und ruft: „Es wollen die Potentaten und große Herren, die da Millionen Centner Sorgen über den verwirrten Zustand Europa auf sich liegen haben, gnädigst belieben, zur Erhaltung ihrer Gesundheit heiß Theewasser zu trinken, und die

---

\*) In Briefen an Joh. Dolvens, Hessischen Leibarzt. S. dessen opera omnia T. II. p. 23. 35. 42. (Francof a. M. 1703. Fol.) und in einer Schrift: „Gründlicher Bericht vom Thee. (1685. 8).

ses schlechte Opfer von ihrem allerunterthänig-  
 sten und geringsten Knecht in solchen Gnaden  
 annehmen, wie der große Artaxerxes eine  
 Handvoll Wassers annahm. Trinket Thee, ihr  
 Dames, daß ihr nicht zu früh alt werdet! Trinket  
 Thee, ihr Herren Politici, die ihr pro Patria  
 rathet, *discite justitiam moniti et non tem-  
 nere Thée!* Trinket Thee, ihr Herren Geist-  
 lichen, die ihr euren Leib mit Predigen ab-  
 mattet! Trinket ein wenig Wein mit Timo-  
 theo, und mit mir viel warmes Theewasser!  
 Trinket Thee, ihr Herren Officierer, denn ihr  
 wißt nicht, in welcher Stunde der Feind kom-  
 men wird! Trinket Thee, ihr Herren Medici,  
 daß an euch nicht wahr werde: *Aliis inser-  
 viendo inficimur!* Trinket Thee ihr Her-  
 ren Philosophi, daß euch die *notiones secun-  
 dae* und *subtiles distinctiones* keine Winde  
 und Blähungen verursachen! Trinket Thee ihr  
 Herren Studiosi *more Palatino!* Trinket Thee,  
 alle die ihr dürfet, ein jeder der Lust hat trin-  
 ke nur Thee, damit er in seinem Stande und  
 seiner Profession sein Amt wohl verrichten kön-  
 ne! — Wen sollte dies nicht rühren?

Man besang auch den Thee in deutschen und lateinischen Reimen, die Baggesen wohl nicht kannte, oder nicht für Gesang gelten ließ, weil er den Thee: „noch unbesungen“ nennt \*) Mich. Bernh. Valentini, \*\*) Leibarzt und Professor zu Gießen, hat sie der Nachwelt überliefert. Der Thee wird darin als ein Universalmittel gepriesen, und nur in Wurmkrankheiten widerrathen, weil — die Würmer sich darnach vermehren sollen!!“

\*) Baggesens Theelied, Musenalmanach von Böh. 1797. S. 96.

\*\*) Das deutsche Lied eines Ungenannten (vielleicht Valentini's selbst) in dessen Museum Museorum, oder vollständige Schaubühne aller Materialien und Specereyen, u. s. w. Th. 1. S. 210. (Frankf. a. M. 1704. Fol.) und die lateinische Uebersetzung in eben so viel (10) Strophen zugleich in der zweyten vermehrten vom D. J. E. Becker lateinisch besorgten Ausgabe dieses Werks unter dem Titel: Historia Simplicium reformatata, sub Musei Museorum titulo antehac in vernacula edita etc. T. 1. p. 134. Francof. 1716. Fol. Beyde Lieder sind wieder abgedruckt im medicinischen Bademecum. 1. Th. S. 157. (Frankf. u. Leipz. 1795. 8.)

Zur Probe mag hier die erste Strophe  
von beyden stehen:

Wiltu der Gesundheit pflegen,  
Und vor Krankheit mancher Art,  
Biß ins Alter seyn verwahrt,  
Laß dir diß seyn angelegen:

Recipe

Ehlen Thee,

Dir verschafft durch seine Tugend,  
Daß wir werden wie die Jugend.

---

Sanitati si consultum  
Et a morbis variis  
Tutus senex esse vis;  
Tibi semper esto dictum:

Recipe

Potum Thée,

Qui per nohilem virtutem  
Tibi reddet juventutem.

(Der Beschluß folgt im nächsten Hefte)

---

## VII.

S ä c u l a r - F e y e r  
 in  
 O l d e n b u r g . \*)

Das neunzehnte Jahrhundert ist gewiß an vielen Orten geräuschvoller und herrlicher begrüßt worden, als hier. Aber wenn innige Empfindung und Andacht das Wesen der Feyer ist, so weilte der Genius der neuen Aera sicher nirgends mit größerer Zufriedenheit, als bey der gottesdienstlichen Feyer, mit der wir ihn hier begrüßten.

Unsre Lambertus = Kirche, ein altes Gebäude, ist jüngst durch die Hand der Kunst im Innern neu geworden, und, wenn ich sage, daß der Geist unseres Fürsten, der so vieles sah, und dessen Lieblings = Studium die Architektur ist — daß, sag' ich, der Geist dieses Fürsten bey der Erneuerung waltete, so bedarf es nicht der Versicherung, daß sich hier

---

\*) Aus der Zeitung für die elegante Welt. 1801. Nr. 35.